A 20071 E

## Soziale Arbeit

Deutsche Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete

35. Jahrgang

Dezember 12/86

Suchtprophylaxe — Sozialpädagogische Möglichkeiten

Frühförderung — Sozialarbeit mit Hörbehinderten

> Heilung — Häusliche Krankenpflege in der Krankenwohnung

Hospice-Movement — Pflege Sterbender in Großbritannien



## Soziale Arbeit

35. Jahrgang

Dezember 1986

Heft 12

## **INHALT**

"Arbeitsgruppe Suchtprophylaxe" Sozialpädagogische Handlungsmöglichkeiten auf dem Prüfstand Ute Schönherr, Berlin	442
DZI-Kolumne	443
Hörbehinderte und Sozialarbeit Peter Reinicke, Berlin	446
Die Krankenwohnung — eine Einrichtung der Häuslichen Krankenpflege Christa Kliemke, Berlin	449
Hospice-Movement Sterbekliniken und die Pflege Sterbender in Großbritannien Walter Lorenz, Cork	453
Aus der praktischen Arbeit	458
Wohnungslosigkeit alleinstehender Frauen Cara Nibbe-Aldemir, Berlin	459
Überlegungen zur Beratung von opiatabhängigen Mädchen und Frauen Sabine Bunk, Berlin	462
Sozialarbeit mit thailändischen Prostituierten Ursula Krieg, Berlin	465
Rundschau Allgemeines Sozialwesen	467 467 467
Gesundheitswesen Kinder- und Jugendwohlfahrt Ausbildungs- und Berufsfragen	468 469 469
Tagungskalender	471
Zeitschriftenbibliographie soziale Arbeit	471
Verlagsbesprechungen	476
Anschriften der Verfasser	480

## Sozialarbeit mit thailändischen Prostituierten

Ursula Krieg, Berlin

Die Beratungsstellen "Geschlechtskrankheiten" sind derzeit die einzigen Anlaufstellen, zu denen Thailänderinnen mit Problemen hingehen können. Die Frauen kommen mit Problemen sowohl medizinischer als auch anderer Art in die Sprechstunden. Viele der Probleme entstehen aus der mangelnden sexuellen Aufklärung der Frauen sowie fehlender Kenntnisse über Verhütungsmethoden. Häufig kommt es zu Erkrankungen, weil viele der Thailänderinnen wahllos Medikamente anwenden. Einen großen Bereich der Beratung nimmt die Aufklärung ein. Unterstützt werden die Sozialarbeiter dabei von einem Dolmetscher.

Neben den notwendigen gynäkologischen Untersuchungen werden auch Schwangerschaftstests gemacht oder Rezepte für Verhütungsmittel oder andere Medikamente ausgegeben. Der Sozialmedizinische Dienst (SMD) und der Zahnärztliche Dienst werden — soweit erforderlich — auch in Anspruch genommen. Darüber hinaus versuchen die Sozialarbeiter Kontakt zu Ärzten zu finden, die eine Untersuchung oder Behandlung relativ billig oder kostenlos durchführen.

Bei einem viermonatigen Praktikum in der Beratungsstelle Geschlechtskrankheiten Charlottenburg lernte ich viele thailändische Frauen kennen. Sprachkenntnisse in Thai erleichterten mir den Zugang zu den Frauen. Sie machten es erst möglich, Frauen als Interviewpartnerinnen für die Diplomarbeit zu gewinnen. Die von mir durchgeführten sechs Interviews erbrachten in bezug auf das tägliche Leben hier und die von den Frauen für sich gesehenen Zukunftsperspektiven folgende Ergebnisse. Ich werde sie exemplarisch an einer Lebensgeschichte — die junge Frau nenne ich F. — und einigen Ergänzungen darstellen.

Zum besseren Verständnis möchte ich als Einführung in das obige Thema einige Bemerkungen zur thailändischen Sprache machen sowie eine kurze Zusammenfassung über angemessene soziale Verhaltensweisen in Thailand. Sprachliche Äußerungen spiegeln die jeweilige soziale Konstellation der Gesprächspartner miteinander und zu einem möglichen in Rede stehenden Individuum auf dem Kontinuum feiner Unterscheidungen wider. Zu den Maximen zwischenmenschlichen Verhaltens zählen die wechselseitige Wahrung des Gesichts,

manifestiert in Konfliktvermeidung, ferner dementsprechend Entlastung durch Freude, Genugtuung und Befriedigung, sodann Gleichgültigkeit und Überlegenheit und schließlich grundsätzliches Mißtrauen samt allen psychosozialen Weiterungen.

Sozialarbeit mit thailändischen Prostituierten gestaltet sich nicht nur aus diesen Gründen schwierig. Ihre Arbeitsplatzsituation hier und aufenthaltsrechtliche Bestimmungen tragen wesentlich dazu bei.

F. ist zwischen dreißig und vierzig Jahren alt, in Khorat geboren, hat zwei Kinder, Sohn und Tochter, und ist geschieden. Außer ihren Kindern gibt es noch die Eltern und drei Geschwister. Die Eltern besitzen fünfzehn Rai Reisfelder.

F. hat die Schule bis zur sechsten Klasse besucht und anschließend Näherin gelernt. In dieser Branche arbeitete sie fünf Jahre. Familiäre Schwierigkeiten brachten sie dazu, sich nach einer anderen Tätigkeit umzusehen. Über eine Bekannte wurde sie nach Berlin (West) vermittelt, dies war auch ihr erster Auslandsaufenthalt. Über Berlin wußte sie nur, "liegt mitten im Kommunismus". Schon nach zwei Wochen wurde F. von der Polizei aufgegriffen und nach Hause zurückgeschickt. Um das erste Flugticket bezahlen zu können, hatte F. schon ein Grundstück verpfändet, nun mußte ein weiteres verpfändet werden. Insgesamt betrugen die Schulden ca. DM 4.500, belastet mit monatlich 5 % Zinsen. F. glaubt, in neun Monaten ihre Schulden bezahlt zu haben. Sie lebt hier mit einem deutschen Freund und ist mit einem "Punkie" verheiratet: "Fühle mich aber hier sehr einsam". Über die Deutschen sagt sie: "Wenige sind gut, die meisten sind Egoisten, haben uns nicht verstanden, warum wir Geld zur Mutter schicken und nicht auf eigenes Konto bringen". - "Die Deutschen trinken zuviel, sprechen zu laut, gröhlen, man kann keine Hilfe erwarten, für alles muß man bezahlen. Wenn ich traurig gemacht werde, will ich die Leute erschießen". — Das einzige Positive hier sieht F. in den sauberen und ordentlichen Städten, in den Grünanlagen mit Bänken, und daß es kein Ungeziefer gibt.

Ebenso wie alle anderen Frauen hat F. Angst vor den Kunden und der Polizei. Sie ist auch Soziale Arbeit 12/86

die einzige, die offen von Konflikten spricht, die es unter den Thaifrauen gibt. Deshalb arbeitet sie in einer Bar mit überwiegend deutschen Frauen. F. bekommt auch mehr Geld als alle anderen Thailänderinnen. Für die Zukunft möchte F.: "Das Geld so gut anlegen, um von den Zinsen leben zu können. Meine dreizehn Jahre alte Tochter soll im Ausland studieren. Meine Schwester soll eine Schneiderei eröffnen. Ich gebe das Geld dazu, so daß wir alle gut leben können".

Für alle Frauen war die Verarmung der Familie der Grund, in die Stadt zu ziehen, um dort zu arbeiten. Die Einnahmen, die sie dabei erzielten, waren zu gering, um die Familie zu unterstützen. Mit einer Arbeitsaufnahme in Deutschland erhofften sich die Frauen einen hohen Verdienst. Er entsprach allerdings nachher nicht ihren Erwartungen, zumal sie die erste Zeit ohne Einnahmen waren, da sie das Darlehen (für Ticket, Vermittlungsgebühr, Pass) abarbeiten mußten. Hinzu kommt, bedingt durch fehlende Sprachkenntnisse, die starke Ausbeutbarkeit der Frauen. Ihr Leben richtet sich nach den Öffnungszeiten der Salons. Haben diese rund um die Uhr geöffnet, müssen die Frauen für diese Zeit zur Verfügung stehen, ohne Rücksicht auf ihre eigenen notwendigen Bedürfnisse wie z. B. Essen, Trinken, Schlafen, Erholung. Außerdem wird von den Frauen gemäß dem Klischee der "fernöstlichen" Prostituierten mehr Aktivität im Bett verlangt. Sie müssen es sich gefallen lassen, von den Kunden ausgiebig "betatscht" zu werden, bevor es zum Sexualverkehr kommt. Dadurch dauert der Service länger als üblich. Daraus folgt, thailändische Frauen sind billiger als deutsche. Kommt es zu Schwangerschaften, weil Thailänderinnen in der Regel ohne Kondome arbeiten müssen, haben sie hohe Abbruchkosten zu tragen. Oft kommt es zu vaginalen Verletzungen, verursacht durch das rücksichtslose Vorgehen der Freier, die die Frauen an Breite und Größe weit überragen. Mißhandlungen sind keine Seltenheit, viele Frauen klagen auch über Magen- und Darmbeschwerden, Schlafstörungen und Hautallergien. Wegen ihrer Animierpflicht (-tätigkeit) nehmen die Frauen viel Alkohol zu sich, was bei einigen zu Alkoholismus führt. Man muß dabei berücksichtigen, daß die Thailänderinnen Alkohol, wenn überhaupt, nur in Form von Softdrinks kennen.

Alle Frauen haben den Deutschen gegenüber eine negative Einstellung. Sie bezeichnen diese als unwirsch, ungeduldig und egoistisch mit Herrenmenschenmentalität. Die Thailänderinnen fühlen sich hier nicht wohl. Sie sind unglücklich und isoliert und haben nur den einen Wunsch, schnell viel Geld zu verdienen, um wieder nach Hause fahren zu können. Die Isolation führt dazu, daß sich die Frauen nur in der eigenen Gruppe bewegen. Aus Angst, von der Polizei aufgegriffen zu werden, benützen sie keine öffentlichen Verkehrsmittel, sondern die teuren Taxis. Manche der Thailänderinnen brachte zum Ausdruck, daß sie sich durch diese Arbeit sehr beschmutzt fühle. Sie hoffen, später als Laiennonne ihre Seele reinigen zu können.

Eine große Übereinstimmung ergab sich in bezug auf die Zukunftspläne der thailändischen Frauen. Alle interviewten Frauen wollen ein Geschäft eröffnen, sei es ein Gemischtwarenladen, eine Schneiderei oder ein Friseursalon; einige Frauen möchten ein Haus bauen, ein bißchen Landwirtschaft und Viehzucht betreiben. Eine Frau will das Geld in ein Auslandsstudium der Tochter investieren. Die Mehrzahl der Frauen möchte nicht heiraten, aber alle möchten zu ihren Familien zurück.

Für manche Frau tritt dies zu früh ein. Nämlich dann, wenn sie von der Polizei aufgegriffen wurde. Thailändische Prostituierte unterliegen neben dem Ausländergesetz auch dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Sie haben entsprechend die Pflicht, sich regelmäßig untersuchen zu lassen. Durch dieses Gesetz entsteht für die betroffenen Frauen ein weiteres Problem. Sie dürfen sich nicht als Prostituierte zu erkennen geben, andererseits müssen sie sich regelmäßig untersuchen lassen.

An der schwierigen rechtlichen Lage können Sozialarbeiter jedoch nichts ändern. Weder können sie für die Frauen Forderungen nach menschenwürdigen Unterkünften erheben, noch höhere Bezahlung fordern. Um die Thailänderinnen wenigstens etwas ihre Situation vergessen zu lassen, veranstalten die Sozialarbeiter kleine Feste.

Eine wirksame Hilfe wäre die Novellierung des § 10 AuslG. Dies würde die Frauen in die Lage versetzen, sich gegen Ausbeutung durch Puffbesitzer und Zuhälter zu wehren. Zumindestens sollten die Frauen während ihres dreimonatigen Aufenthaltes hier legal als Prostituierte arbeiten können. Beratungsstellen sollten eingerichtet werden, deren Mitarbeiterinnen nicht nur mit den speziellen Problemen; die sich hier ergeben, vertraut sind, sondern auch über gute thailändische Sprachkenntnisse verfügen. Wissen über Kultur, Wert- und Normsysteme in Thailand ist unabdingbar.